

Der neue Bierfürst

A hand is shown pouring beer from a dark glass bottle into a tall, clear glass. The beer is dark with a thick, white head of foam. The scene is set against a dark background with a wooden surface at the bottom. A large, stylized red splatter graphic is overlaid on the right side of the image, extending from the top towards the bottom.

Ein
Kurzkrimi
von

Andreas Arz

Text: © Andreas Arz 2022
Bildquellen: pixabay.de

A handwritten signature in black ink, consisting of a stylized 'A' followed by a period and another stylized 'A'.

Der neue Bierfürst
Im Schatten der Vergangenheit

Kurzgeschichte

von

Andreas Arz

Die Fortsetzung von „Der Bierfürst“

Erster Akt

*»Es gibt kein Bier auf Hawaii, es gibt kein Bier,
drum fahr´ ich nicht nach Hawaii, drum bleib´ ich hier.
Es ist so heiß auf Hawaii, kein kühler Fleck,
und nur vom Hula-Hula geht der Durst nicht weg.«*

... hallte es voller Inbrunst aus gut geölten Kehlen im vollbesetzten Gasträum der Brauerei »Zum Bierfürst«. Wie in einem Festzelt des Münchner Oktoberfestes floss das Bier in Strömen. Die Gäste sangen und schunkelten in einer Euphorie, die der berühmte Gerstensaft der Brauerei in ihren Köpfen auslöste. Hinter der Theke wuselten die traditionell gekleideten Servicekräfte, ließen einen Krug nach dem anderen volllaufen und balancierten diese gekonnt an die Tische. Aus der Küche zog ein verführerischer Duft von gegrillten Haxen und ausgebackenen Schnitzeln.

Mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck stand der Brauereibesitzer Martin Prinz am Ende der Theke und

beobachtete das muntere Treiben. Er hatte es geschafft, den Erfolg des Vorbesitzers beizubehalten und auszubauen. Dieser war kein geringerer als der legendäre Bierfürst Robert Brand, sein Lehrmeister. Von diesem hatte er die Brauerei geerbt, nachdem Robert vor fast 10 Jahren im Keller der Brauerei ermordet aufgefunden wurde. Ebenso legendär wie sein Lehrmeister war die Geschichte um seine Ermordung. Der Lebemann zelebrierte seinen Beruf und genoss den damit einhergehenden finanziellen Erfolg in vollen Zügen. Aus dem Nichts hatte er die Brauerei aufgebaut und die besten Biere weit und breit in seinem Keller gebraut. Die Frauen beteten den Mann an, das biertrinkende Volk verehrte ihn als ihren Gott des Gerstensafts. Dies rief natürlich Neider auf den Plan und die ungeliebte Konkurrenz ließ keinen Versuch aus, um Robert seine Nummer eins Position streitig zu machen. Es war keine Überraschung, als am Tag des Leichenfunds im Braukeller, die große Suche nach den Verdächtigen losging. Viele in der Region mutierten zu einem Kriminalkommissar, der seinen ganz persönlichen Täter vor Augen hatte. Der damalige Chefermittler Hubert Lübig, hatte alle Hände voll zu tun, den Dschungel der Mordtheorien zu durchforsten. Die Zahl der Verdächtigen war unter den gegebenen Umständen nicht klein. So war der heutige Eigentümer und damalige Lehrling Martin Prinz einer der Hauptverdächtigen gewesen. Seine Verlobte Tina Liebknecht war eine von Roberts Gespielinnen. Er selbst war als Erbe der Brauerei im Falle von Roberts Tod

vorgesehen. Nachdem dieser konkrete Verkaufspläne hatte, wäre Martin im schlimmsten Fall seine Verlobte und das Erbe losgeworden. Dazu kam die gehörnte Ehefrau Margarete Tänzer, die viele Jahre mit ansehen musste, wie sich ihr Robert mit den reizvollen Servicekräften und Brauereigruppies vergnügte. Nicht zuletzt der große Konkurrent Adalbert von Trutz, dessen traditionelle Brauerei erheblich unter Roberts Vormachtstellung zu leiden hatte. Überführt wurde letztenendes das Trinkquartett, welches jahrelang den Stammtisch hütete. Die vier nahmen Robert seine Verkaufspläne derart übel, gepaart mit der Angst, ihre geliebten Biere würden durch die Plörre der ungeliebten Konkurrenz ersetzt werden, so dass sie in diabolischer Art und Weise dem Bierfürst mit einer Maischkrücke den Schädel spalteten.

All diese Umstände bescherten der Brauerei »Zum Bierfürst« Legendenstatus. Martin wusste diese Dinge zudem geschickt einzusetzen, indem er ein perfektes Marketing konzipierte, das sein ausgezeichnetes Brauprodukt mit der Geschichte verband. So zierte auch eine Maischkrücke den Eingang zum Braukeller. Einige Gäste empfanden dies als äußerst makaber, da Robert Brand mit einem derartigen Werkzeug seinerzeit ermordet wurde. Was das anging, hatte Martin viel von seinem alten Lehrmeister gelernt. Nicht nur das Brauen besten Bieres, sondern auch die Kunst der Inszenierung. Dem heutigen Brauereichef war bewusst, dass eine Maischkrücke immer mit Roberts Tod in Verbindung gebracht werden würde. Der Plan ging auf. Die

Geschichte um die Ermordung wurde ständig neu im Gastraum erzählt. Jede Version übertraf die vorangegangene. Viele neue Gäste fanden so den Weg in die Brauerei, um die mysteriösen Umstände des Ablebens vom Bierfürst Robert Brand zu erfahren. Die Maischrücke war natürlich nicht die echte Mordwaffe. Diese schlummerte seit 10 Jahren in den Polizeiarchiven. Aber immer wieder war von den Alteingesessenen, die neue Gäste mit der Geschichte in ihren Bann ziehen wollten, zu hören: »Guck da oben, da hängt sie. Mit der Krücke wurde dem Robert damals der Weg zu Petrus beschrieben.« Häufig folgte die Floskel: »Naja, so wie der gelebt hat, hockt er jetzt sicher ein Stockwerk tiefer.«

Zweiter Akt

Der übliche Ansturm auf die Brauerei, nach einem Wochenende, hatte sich gelegt. Es war Montag morgen und Martin saß in seinem Büro hinter dem Gasträum und zählte zufrieden ein dickes Bündel 100 Euro Scheine. Die letzten Tage waren äußerst ertragreich und er sonnte sich im Schatten seiner prall gefüllten Kasse. Man konnte Martin definitiv nicht vorwerfen, untüchtig zu sein. Er baute das Erbe seines Lehrmeisters mit viel Fleiß und Einsatz immer weiter aus und füllte die Rolle des neuen Bierfürstes in aller Form aus. Dazu gehörte nicht nur der volle Geldbeutel, sondern auch die Art und Weise, wie Robert in der Öffentlichkeit gewirkt hatte. Kaum war er damals an seine Stelle getreten und bewies sein Können sowie den ehrgeizigen Enthusiasmus, war er das neue goldene Kalb der Biertrinkergemeinde. Frauen liefen ihm scharenweise hinterher und seine reizenden Bedienung umgarnten ihren Chef. Wo Sonne auf der einen Seite, lässt der Schatten nicht lange auf sich warten. So dauerte es nicht lange, bis seine damalige Verlobte, Tina Liebknecht, sich von ihm trennte. In legendärer Robert-Brand-Manier scherte ihn dies nicht wirklich. Seine neue Rolle als angebeteter, neuer Bierfürst, füllte ihn weit mehr aus als ein

eintöniges Eheleben. Die Ex-Verlobte Tina nahm ihm dies über die Jahre sehr übel. Sie schloss nach der Trennung überraschend ein dickes Freundschaftsband mit der Witwe von Robert, Margarete Tänzer. Das war für das gesamte Umfeld sehr überraschend. Am Tag von Roberts Leichenfund hatten sich beide Damen heftig in den Haaren gelegen und sich den Mord gegenseitig in die Schuhe geschoben. Schließlich war Tina seinerzeit Roberts Geliebte und Margarete die geschasste Ehefrau. Die Tatsache, dass sein Lehrling Martin einen ähnlichen Werdegang wie sein Lehrmeister nahm und Tina das gleiche Schicksal wie einst Margarete ereilte, schien die Frauen auf einen Nenner zu bringen. Nicht selten besuchten sie zur Feierstunde die Brauerei, um Martin den ein oder anderen Stock in die Beine zu werfen, wenn dieser wieder auf Brautschau war. Es brachte aber nicht wirklich viel. Die beiden Frauen erreichten eher das Gegenteil, dass Martin aus diesen Aktionen mehr Kapital schlug, als es Tina und Margarete lieb war.

So vergingen die Jahre, bis zum heutigen Tag. Martin zählte konzentriert seine Wochenendeinnahmen. Er war euphorisch und erfreute sich an jedem Fingerschlag. Außer ihm war niemand in der Brauerei. Diese öffnete erst in ein paar Stunden und er hatte zudem noch einige Arbeit im Keller zu verrichten. Der Braumeister konzentrierte sich aufs Zählen. Ab und zu fiel eine Geldnote vom Tisch, aber anstatt diese wieder der Barkasse zuzuführen, landete sie zumeist direkt in Martins Hosentasche. Die schnelle, absichtliche Bewegung wurde immer von den Worten begleitet:

»Trinkgeld für den Chef!« Ein leichtes, schelmisches Grinsen zierte dabei seine Gesichtszüge.

Plötzlich schreckte er auf. Das Knarren einer Tür unterbrach sein Zählritual. Überrascht, ein Geräusch zu dieser Zeit in der Brauerei zu hören, ließ ihn aufmerksam auf die offene Bürotür starren. Sekunden vergingen. Stille war wieder eingekehrt. Martin blickte wieder auf seine Geldbündel und schüttelte den Kopf.

Leise murmelte er: »Hab´ ich wohl geträumt.«

Dann wieder eine Tür, die in ein Schloss gefallen war. Martin sprang vom Stuhl auf und eilte zur Bürotür. Er warf einen prüfenden Blick durch den Gasträum. Niemand war zu sehen. Das zweite Geräusch war ihm vertraut. Es handelte sich um die Tür, die runter in den Braukeller führte.

Mit beherzter Stimme rief er: »Hallo, wer ist da?«

Keine Antwort. Unbehagen kam in ihm auf. Er hatte für diese Zeit niemanden einbestellt und seine Putzkolonnen hatte den Gasträum bereits gestern Abend von den Spuren des allabendlichen Gelages befreit. Er ging langsamen Schrittes zur Kellertür und zog diese einen Spalt auf. Vorsichtig blickte er mit einem Auge die Treppe hinunter. Es war nichts zu sehen, geschweige denn zu hören. Er öffnete die Tür und trat auf die Kellertreppe. Stufe für Stufe ging er hinunter. Er hatte es versäumt, oben den Lichtschalter zu betätigen, und somit war der Braukeller nur von einem gespenstigen Licht erleuchtet, das durch die diffusen Kellerfenster schien. Unten angekommen bewegte er sich langsam vorwärts. Am Ende des Raumes angelangt, schnaufte er

einmal tief durch und säuselte: »Meine Güte, ich sehe schon Gespenster.« Dies sollten seine letzten Worte gewesen sein, denn kaum hatte er den Satz beendet, spürte er einen heftigen Schlag auf seinem Hinterkopf. Schwer getroffen ging er zu Boden, gefolgt von einem lauten Schrei, der von dem einsetzenden Schmerz ausgelöst wurde. Er kniff die Augen zu, atmete schwer und kroch auf allen vieren. Er versuchte, sich in die entgegengesetzte Richtung zu robben. Doch es fiel ihm schwer. An seinen Händen spürte er eine Flüssigkeit, die sich anscheinend weit über den Boden ausgebreitet hatte. Sie war klebrig und dickflüssig. Er öffnete die Augen und stellte entsetzt fest, dass er sich in seinem eigenen Blut suhlte, was wie eine Gebirgsquelle aus seinem Kopf rann. Mit zitterndem Oberkörper und letzter Kraft wollte er einen Blick erhaschen, woher der Schlag gekommen war. Doch dies wurde ihm verwehrt. Ein zweiter, platzierter Schlag traf auf seinen Kopf und es wurde schwarz.

Dritter Akt

Auf dem Parkplatz vor der Brauerei war eine helle Aufruhr im Gange. Unzählige Polizeiautos mit rotierenden Signalleuchten drängten sich dicht an dicht auf dem Gelände. Neugierige Bürger und Schaulustige starrten auf das Treiben der Beamten und tuschelten angestrengt über die Geschehnisse. Für einige schien es wie ein Déjà-vu. Die Szenerie ähnelte der, wie vor 10 Jahren, als der Bierfürst Robert Brand ermordet worden war.

Ein ziviles Polizeiauto näherte sich der Mensentraube. Hupend versuchte es, sich den Weg durch die Menge zu bahnen. Erst nach der Aufforderung eines Beamten, der die Absperrung zum Tatort sicherte, bildete sich ein Korridor, so dass das Fahrzeug auf den Parkplatz fahren konnte. Der Wagen stoppte und der Fahrer stellte den Motor aus. Schwungvoll stiegen Kommissar Kießling und auf der Beifahrerseite seine Assistentin Ella Nilsson aus. Die beiden verschafften sich einen ersten Überblick und schritten daraufhin gemeinsam zum Eingang der Brauerei.

Kießling zu Ella: »Ich glaub, ich bin im falschen Film. Das kommt mir alles so bekannt hier vor.«

Ella zog neugierig die Augenbrauen hoch. »Wieso?

Warst du schon mal hier und hast bei einer Prügelei unter Trunkenbolden aufgeräumt?«

Der Kommissar schmunzelte: »Nein. Vor 10 Jahren bin ich hier schon mal zu einem Mordfall ausgerückt. Damals noch als uniformierter Taschenträger vom Lübig.«

»Ach, du meinst den Mord an dem Brauer damals. Das hatte ich nur am Rande mitbekommen. Zu der Zeit habe ich noch die Schulbank auf der Polizeischule gedrückt. Du warst damals Assistent von Kommissar Lübig?«

»Nicht direkt. Zu der Zeit bin ich noch Streife gefahren und bin mit den Kollegen hier gelandet. Zur Anstandsdame wurde ich erst später.«

Ella grinste und feixte: »Na, hat sich doch gelohnt. Nach seiner Pensionierung bist du ja direkt in seine Fußstapfen getreten.«

»Ja, Speichellecken lohnt sich. Aber Spaß beiseite, da drin wartet sicherlich Arbeit auf uns.«

Ella und Kießling beendeten ihre Konversation und betraten den Gastraum. Überall tummelten sich Beamten und sondierten den Tatort. In Schutzanzüge gepackte Mitarbeiter der kriminaltechnischen Untersuchung drehten jeden Bierdeckel zur Beweissicherung um. Kießlings Blick fiel sofort auf eine alte Dame, die zitternd wie Espenlaub in der Ecke saß und von drei Beamten umringt war. Ella und der Kommissar steuerten auf sie zu. Es war die mittlerweile 70-jährige Putzfrau Maria. Sie saß auf einem Stuhl, war kreidebleich und hielt ein verschnauftes Taschentuch in

der Hand. Kießling erkannte die Frau sofort. Er ahnte, welche Rolle sie in diesem Film spielte. Maria hatte vor 10 Jahren die Leiche ihres Chefs Robert Brand im Braukeller gefunden. Die Vermutung lag nahe, dass sie auch heute wieder die unrühmliche Ehre hatte, auf einen Leichenfund zu stoßen.

Kießling näherte sich der Dame und schob die Beamten beiseite, die der alten Frau offensichtlich die Luft zum Atmen nahmen.

»Machen Sie mal Platz meine Herren, Sie erdrücken ja die arme Frau Schuld.«

Dabei warf er Maria einen vertrauensvollen Blick zu. Diese fragte überrascht: »Sie kenne´ mich?«

»Wir hatten bereits vor 10 Jahren das Vergnügen. Damals trug ich noch eine Uniform, aber ich glaube, der Anlass war der Gleiche.«

Maria antwortete mit zitternder Stimme: »Ach Gott, so viele Poliziste´. In Uniform sehn´ die ja alle gleich aus, da kann ich mich gar nicht mehr erinnern.«

»Das ist schon in Ordnung«, beruhigte sie der Kommissar und fuhr fort, »beruhigen sie sich erstmal und erzählen was passiert ist.«

Kießling drehte sich im gleichen Atemzug zu Ella und sagte: »Schau mal, ob du vielleicht ein Glas Wasser für Frau Schuld auftreiben kannst.«

Ella nickte und wollte gerade in Richtung Theke aufbrechen, da hielt Maria sie am Arm.

»Junge Frau, ich brauch´ kein Wasser. Gugge sie bitte mal da oben im Regal beim Klare. Ich brauch´ jetzt eher

ein Schnäpsje.«

Ella schaute etwas verdutzt drein und blickte fragend zu Kießling.

Der hob sofort den Daumen und gestikulierte zu seiner Assistentin: »Ok, vergiss das Wasser, der Zeuge ist König, guck mal nach dem Schnaps.«

»Willst du auch einen?«, fragte Ella scherzhaft.

»Später, dann aber sicher ein paar mehr!«

Ella ging los und schaute nach etwas Hochprozentigem. Kießling wandte sich wieder Maria zu und bat sie, ihm zu erzählen, was sie hier vorgefunden hatte. Die Putzfrau verzog das Gesicht und erzählte dem Kommissar ihre Geschichte. Sie kommt noch regelmäßig vor Öffnung der Brauerei und bereitet an der Theke alles vor. Früher, unter Robert, hatte sie ihre Putzaufgaben, doch mit voranschreitendem Alter haben sich ihre Aufgaben auf das Mögliche ihrer Kräfte reduziert. An diesem Tag wünschte sie sich allerdings in den Ruhestand. Wie gewohnt betrat sie die Brauerei. Normalerweise ist ihr Chef Martin im Büro und macht seine Abrechnungen, doch nicht dieses Mal. Es herrschte eine seltsame Stille. Sie ging an die Theke und begann mit ihrer Arbeit. Sie schilderte, dass sie ein unbehagliches Gefühl überkam. Ständig sah sie sich im Raum um, als ob ein Geist umher geht. Urplötzlich fiel ihr Blick auf die angelehnte Tür zum Braukeller. Maria gab an, sofort sei ihr aufgefallen, dass die alte Maischrücke über der Tür nicht mehr da war. Das war der Zeitpunkt, an dem sie von der Angst gepackt wurde. Böses ahnte sie. Die Erinnerungen an die Vergangenheit

zogen schlagartig vor ihren Augen vorbei.

Ella kam mit einem vollen Schnapsglas an den Tisch, wo Maria saß.

»Hier bitte schön. Aber trinken sie langsam, der scheint ziemlich stark«

Noch bevor Ella den Satz beenden konnte, nahm ihr Maria das Glas aus der Hand, setzte an und stürzte den Schnaps in einem Zug runter. Sie setzte das Glas ab und nahm ein paar tiefe Atemzüge.

»Geht´s besser?«, fragte Kießling. Maria nickte und fuhr mit ihrer Geschichte fort. Am liebsten wäre sie aus der Brauerei gelaufen. Doch die Neugier war größer als die Vernunft und aufkeimende Angst. Sie ging zur Tür, öffnete diese und bewegte sich langsam die Kellertreppe runter.

Immer wieder stockte Marias Stimme, während ihrer Aussage. Kießling legte seine Hand auf ihre Schultern und versuchte Maria zu beruhigen.

»Immer weiter, Sie machen das großartig!«, ermutigte sie der Kommissar.

Maria erzählte weiter. Die Szene schien vor ihrem inneren Auge nochmals in Echtzeit abzulaufen. Ihre Augen wurden größer und der Herzschlag so heftig, dass ihre Halsschlagader pulsierte. Kießling war klar, was jetzt kommt. Sie hatte die Leiche ihres heutigen Chefs, Martin Prinz, gefunden. Er unterbrach Maria.

»Ist schon gut, Frau Schuld. Ich denke, wir sind im Bilde.«

In diesem Moment betraten Sanitäter den Gastraum.

Kießling winkte sie zu sich.

»Bitte kümmern sie sich um Frau Schuld, sie hatte einen aufregenden Morgen.«

Er übergab Maria den Sanitätern und wandte sich zu Ella.

»Ich denke, jetzt müssen wir einen Abstecher in den Braukeller machen.«

Ella nickte. Zusammen begaben sie sich zum Eingang und stiegen die Treppe zum eigentlichen Tatort hinab.

Im Keller bot sich den Beamten der Mordkommission ein Bild, das ihnen in ihrem Beruf nicht fremd war. Die Mitarbeiter der Spurensicherung wuselten um einen toten Körper, der in einer Blutlache zu versinken schien. Dieser Ort erinnerte schon fast an die Pathologie im heimischen Polizeirevier. Es war kalt und da war noch dieser Geruch. Er stieg beiden sofort in die Nase, beißend und schauerhaft. Eine Mischung aus Tod und Verwesung beschrieb diesen wohl am besten. Ella und Kießling verzogen beide das Gesicht.

»An diesen Dunst werde ich mich wohl nie gewöhnen«, sagte Ella angewidert.

Kießling zögerte kurz und antwortete seiner Kollegin mit einem Wink zur Leiche: »Na ja, einer hat wieder mal richtig Spaß und ist voll in seinem Element.«

Dabei richtete er die Aufmerksamkeit auf den Chefpathologen Dr. Berger, der schon fleißig am Werk war und seiner Arbeit nachging.

Der Kommissar und seine Assistentin kannten den Gerichtsmediziner gut. Sie waren ein eingeschworenes Team, hatten schon so manches Abenteuer gemeinsam

bestritten und den ein oder anderen Verbrecher hinter schwedische Gardinen gebracht.

Die beiden näherten sich Dr. Berger, der über die Leiche gebeugt war.

»Na Doktorchen, prominente Kundschaft so früh am Morgen«, machte Kießling auf sich und Ella aufmerksam.

»Sie sagen es, mein lieber Kommissar. Wirklich ein Jammer, hab´ sein Bier gerne getrunken. Scheint aber wohl irgendeinem wieder nicht zu schmecken. Den guten Herrn Prinz hat hier scheinbar das gleiche Schicksal wie seinen Lehrmeister ereilt.«

»Seit wann trinken sie denn Bier? Baden sie nicht normalerweise in überteuerten französischen Rotweinen?«, feixte Kießling.

»Ja, lästern sie ruhig über meinen Weinkeller, aber ich muss sagen, bei den Bierfürst Bieren habe ich gerne eine Ausnahme gemacht«, erwiderte Dr. Berger. Dieser kleine, verbale Schlagabtausch war normal zwischen dem Kommissar und dem Pathologen. Kießling liebte es ihn aufzuziehen. Dr. Berger spielte meist wohlwollend mit, denn hinter dieser Fassade waren die beiden doch gute Freunde.

»Aber zurück zum Geschäft«, unterbrach Kießling den Smalltalk, »was können sie uns zu dem Toten sagen?«

Dr. Berger beendete seine ersten Untersuchungen und stand auf, wandte sich zu den anderen.

»Todesursache ist relativ klar, zwei heftige Schläge

auf den Kopf.«

»Gibt es Hinweise auf die Mordwaffe?«

»Wird gerade von der KTU gesichert.«

Dabei wies Dr. Berger auf einen Beamten, der die blutverschmierte Maischkrücke in Folie eingepackt in der Hand hielt.

Kießling staunte. »Das darf doch nicht wahr sein. Wie in einem schlechten Krimi. Auf die gleiche Weise ermordet, wie sein Lehrmeister. Fortsetzungen haben mir noch nie gefallen.«

»Och da bin ich anderer Meinung, mein lieber Kommissar Kießling«, erwiderte Dr. Berger, »manchmal sind Fortsetzungen besser als das Original!«

Ella nickte und wurde dann wieder konkret. »Was können Sie uns zur Leiche noch sagen?«

»Todeszeitpunkt müsste im Laufe des Morgens sein. Das kann ich an der fortgeschrittenen Leichenstarre und der Temperatur erkennen. Genaueres muss ich in der Pathologie bei der Obduktion bestimmen.«

»Gut Doktorchen, dann geben sie Gas. Ich will schnellstens Ergebnisse von der Leiche«, Kießling wandte sich um in Richtung KTU Beamten und rief ihnen entgegen, »und von der Mordwaffe!«

Aufgescheucht machten sich alle an ihre Aufgaben. Kießling und Ella verabschiedeten sich von Dr. Berger, gingen in den Gasträum hoch und verließen die Brauerei. Auf dem Parkplatz hatte sich das Feld etwas gelichtet. Außer den hartgesottenen Schaulustigen waren noch einige Beamte da und organisierten den Abzug. Kießling beobachtete einen Moment lang das

Treiben, bis sein Blick auf eine Person an der Absperrung fiel. Er verharrte.

Ella sah ihren Chef an und fragte: »Was ist los?«

Leise säuselte Kießling: »Ich glaub', ich hab ein Gespenst gesehen.«

Mit diesen Worten nahm er direkten Kurs auf die Person am Rande. Er stand vor einem älteren Herren mit Hut und in einen Lodenmantel eingepackt. Beide blickten sich an. Kießling schien überrascht. Ella kam hinzu. Auch sie hatte den Mann erkannt, nachdem Kießling sie auf ihn aufmerksam machte.

Sie begrüßte den Herrn. »Kommissar Lübig, schön sie zu sehen.«

Der Mann antwortete: »Vielen Dank Frau Nilsson, die Freude ist ganz auf meiner Seite. Aber der Kommissar war mal – jetzt bin ich in Rente.«

»Stimmt, ich meine natürlich Herr Lübig.« Dabei lächelte die Polizistin verschmitzt.

Der Mann war der ehemalige Kommissar Hubert Lübig, der den ersten Mord am damaligen Bierfürst spektakulär aufklärte. Außerdem war er eine Art Ziehvater für Kießling, der nach seiner Pensionierung in dessen Fußstapfen getreten war.

Lübig wandte sich zu Kießling: »Hallo Max, siehst ja aus, als hättest du einen Geist gesehen.« Dabei grinste er in Richtung Kommissar.

Dieser antwortete: »Sagen wir mal so, hättest dich auch mal melden können. Seitdem du die gut gebutterte Pension kassierst, warst du ja wie abgetaucht.«

»Nicht Böse sein Junge. Hab du mal 30 Jahre

Mordkommission auf dem Buckel. Dann bist du auch froh, wenn dir ausbleibende Fische am Angelhaken sorgen machen, anstatt Leichen in einem Braukeller.«

Kießling schaute bedröppelt drein. Er und Lübig hatten während ihrer gemeinsamen Zeit ein enges Verhältnis. Daher schmerzte es ihn, dass nach Lübigs Pensionierung der Kontakt abrupt abgerissen war. Er kam zum Punkt.

»Ok, Schluss mit dem sentimentalen Kram. Was führt dich her?«

»Die Nachricht, dass hier etwas vorgefallen war, ging recht schnell durch die Medien. Mir kamen sofort die Bilder von damals in den Kopf und da hat es mich hergezogen.« Er machte eine kurze Pause und fügte an: »Ich dachte, vielleicht kann ich helfen?«

Kießling wiegelte ab. »Danke, aber Ella und ich haben die Sache im Griff. Dr. Berger wird gleich den Bierfürsten auseinandernehmen und wir sehen mal, was zum Vorschein kommt.«

»Gut, dann wünsche ich euch viel Erfolg.«

»Danke den werden wir haben«, antwortete Kießling in etwas sarkastischem Ton.

Lübig wandte sich ab und ging. Nach ein paar Metern drehte er sich um und hob den Finger. »Achso – eines noch.« Kießling hob den Kopf und schaute interessiert zu Lübig.

Dieser fuhr fort: »Nur so für den Hinterkopf, Dieter Brüderle wurde letzte Woche aus dem Gefängnis entlassen.«

Der Kommissar merkte auf, zog die Augenbrauen

hoch. Lübig wandte sich wieder um und verließ das Gelände. Kießlings Gedanken ratterten. Er schwieg. Nach einigen Sekunden fragte Ella: »Wer ist Dieter Brüderle.«

Kießling antwortete mit ernster Miene: »Der Mörder von Robert Brand, dem Lehrmeister unseres Opfers.«

Ella zog diese Information wie in einen Bann. Elektrisiert antwortete die Assistentin: »Der wird doch nicht da weitergemacht haben, wo er vor zehn Jahren aufgehört hat?«

Kießling zuckte mit den Schultern: »Mag sein. Vielleicht ist sein Durst noch nicht gestillt ...«

Vierter Akt

Die harte Polizeiarbeit hatte begonnen. Kießling und Ella sortierten die Fakten und ließen ihre Köpfe rauchen. Sie versuchten, einen Pool von Verdächtigen zusammenzustellen. Dies erwies sich als äußerst schwierig, da Martin Prinz es sich im Laufe der vergangenen Jahre mit nicht wenigen Menschen verscherzte. Insbesondere gehörten Ehemännern, deren Frauen häufig, weit nach der letzten Bierrunde, vor Lokalschluss, noch eine Extrarunde mit dem Brauereichef in seinen Privatgemächern drehten. Es war zum Haareraufen. Kießling hasste Fälle wie diesen, wo die sprichwörtliche Nadel im Heuhaufen gefunden werden musste. Er schickte Ella ins Polizeiarchiv, um die alten Berichte von Robert Brands Ermordung herauszusuchen. Der Kommissar sah zwar keinen Zusammenhang bei den Morden, erhoffte aber einen Hinweis oder irgendeinen Ansatzpunkt zu finden, der sie auf die richtige Fährte bringen könnte. Sein Vorgänger, Hubert Lübig, hatte sehr sauber gearbeitet und alle Fakten akribisch aufgeführt. So vertieften sich Ella und Kießling in die alten Unterlagen.

»In dem Kram steht nichts Brauchbares«, ätzte Kießling und wischte die Unterlagen mit einer

wichtigen Armbewegung vom Tisch.

Ella versuchte ihn zu beruhigen. »Reg´ dich nicht auf. Wir finden schon was. Die Ergebnisse von der Spurensicherung kommen heute Nachmittag, vielleicht ist da was Verwertbares dabei.«

»Schauen wir mal. Lass´ uns diesen Brüderle auf´s Revier holen. Der kam gerade aus dem Knast. Eventuell kommen wir mit dem weiter.«

Ella stimmte zu und regte an: »Dann bestellen wir gleich die Ex-Verlobte von Martin Prinz und die Ex-Frau von Robert Brand mit dazu. Unsere Opfer haben sich, was die beiden Frauen anging, nicht gerade mit Ruhm bekleckert.«

Kießling empfand dies als gute Idee. Es war schlichtweg der einzige Ansatz, den sie zu diesem Zeitpunkt verfolgen konnten.

Gesagt getan. Eine Stunde später saßen Margarete Tänzer und Tina Liebknecht im Vernehmungssaal der Polizei. Beide verzogen keine Miene. Sie schienen eher genervt von dem anstehenden Verhör. Martins Verflozene, Tina, machte auch keine Andeutungen der Trauer, über das Ableben ihres ehemaligen Verlobten. Im Gegenteil. Nachdem Kießling mit der Befragung startete, machten beide Damen keinen Hehl daraus, dass ihre Männer dieses unrühmliche Schicksal mit jeder Faser verdient hätten. Der Kommissar kam kaum dazu, konkrete Fragen zu stellen. Die Frauen ließen ein Feuerwerk der Verachtung über Martin und Robert los, was sie normalerweise zu Hauptverdächtigen machen würde. Kießling hörte sich die Schimpftiraden geduldig

an und versuchte, seinem bewährten Instinkt zu folgen, der häufig zu Erfolg führte. Zwar konnten Margarete und Tina keine handfesten Alibis vorweisen, doch Kießlings Erfahrung lehrte ihn, dass sich Täter selten in derartiger Art und Weise selbst belasteten. Nichtssagend stand er auf und verließ den Verhörraum. Die Frauen schienen dies gar nicht zu bemerken und lästerten munter weiter über ihre unfreiwillig verblichenen Ex-Männer. Er ging zu Ella in den Nebenraum, die das Spektakel über einen Monitor verfolgte.

Resignierend fragte er seine Assistentin: »Was meinst du?«

Ella grinste und resümierte: »Ich glaube, wenn unsere Opfer nicht schon ermordet wären, hätten wir für die Zukunft zwei potentielle Täterinnen. Aber so wie die sich gerade auslassen und unbewusst zu Hauptverdächtigen machen, waren sie es wohl in diesem Fall eher nicht.«

»Scheint mir auch so. Dann lassen wir die zwei noch ein paar Giftpfeile verschießen und widmen uns dem Brüderle. Ist der schon da?«

Ella nickte. »In Verhörraum zwei.«

»Na dann auf zum nächsten Patienten.«

Kießling verließ den Überwachungsraum und ging zu Dieter Brüderle. Ella blieb und beobachtete weiterhin Tina und Margarete, die anscheinend immer noch nicht bemerkt hatten, dass Kießling nicht mehr im Raum war.

Der Kommissar betrat den anderen Verhörraum. Dieter Brüderle saß am Tisch in der Mitte des Raumes

und schlürfte an einem Glas Wasser.

»Tach Herr Brüderle. Willkommen in Freiheit«, eröffnete Kießling das Gespräch.

»Jo danke. Ich kann ihne sage´, 10 Jahr hab´ ich mir den Hintern in der JVA platt gesessen. War kein Zucker schlecke´, aber jetzt bin ich wieder drauße´ und das wurd´ ja auch langsam Zeit.«

»Naja, wir wollen mal nicht vergessen, dass sie einen Mord begangen haben und nicht ganz zu Unrecht mit ihrem Allerwertesten da rein verfrachtet wurden.«

Brüderle rollte den Kopf. »Ja, is´ schon richtig. Das mit dem Robert war eine scheiß Aktion. Aber mir war´n halt besoffe´ und der Sack wollt´ die Brauerei verkaufe´. Umbringe´ hatten mir ja gar nit im Sinn.«

»Und dennoch haben sie ihm mit der Maischrücke den Schädel gespalten.«

Kießling versuchte Brüderle aus der Reserve zu locken. Doch dieser schien in der Tat von Reue erfüllt zu sein.

»Das tut mir auch furchtbar leid. Im Eifer des Wortgefechts und mit der dreckigen Lache vom Robert, ist mir die Krücke halt einmal ausgerutscht und do´ isser gleich umgange.«

»Lassen wir die Vergangenheit erstmal ruhen. Ihr Suff hat sie seinerzeit auf jeden Fall vor lebenslänglich bewahrt.«

»Ach, ich sag´ ihne ganz ehrlich. Als ich aus dem Kittche´ nach Haus´ kam, hat mir meine Frau nochmal so ein Einlauf verpasst, da hab´ich mir insgeheim noch

ein paar Jährche´ mehr im Bunker gewünscht.«

Kießling konnte seine Reaktion auf den Sarkasmus nicht verbergen und grinste über´s ganze Gesicht. Er versuchte, sich zu fangen und fuhr fort.

»Kommen wir in die Gegenwart. Wo waren sie an dem Morgen, an dem Martin Prinz ermordet wurde.?«

»Ei dahaam. Sie denke doch nit ernsthaft, meine Frau lässt mich nochmal in die Nähe von ´ner Brauerei? An dem morsche musst ich ein Sack Kartoffele schäle und gefühlte 100kg Spargel putze. Glaube sie mir, die Kett´ an die ich jetzt gelegt bin, reicht gerade bis zum Klo.«

Kießling erkannte, dass dies wohl auch zu nichts führte. Brüderles Frau würde dieses Alibi sicher bestätigen. Schließlich war sie es, mit deren Hilfe der damalige Kommissar Lübig das Trinkerquartett um Brüderle überführen konnte.

»Danke. Bleiben Sie noch einen Moment, ich muss kurz raus zu meiner Kollegin.«

Brüderle hob´ sein Glas Wasser und rief Kießling hinterher: »Jo, lasse´ sie sich Zeit, bin ja gut versorgt.«

Kießling machte wortlos eine zustimmende Handbewegung. Kurz bevor er den Raum verließ rief Brüderle ihm hinterher: »Ach übrigens, ist denn der nette Kommissar da, der mich damals verknackt hat?«

Kießling fragte verwundert: »Nein, der ist im Ruhestand. Wieso fragen sie?«

»Ach, ich wollt´ mich nur bedanke´. Der war schließlich der Einzige, der mich in der Gefangenschaft mal besucht hat.«

Kießling rollte die Augen. Diese Aussage hatte ihn

überrascht. Er nickte Bruderle nochmal zu und ging aus dem Raum. Vor der Tür blieb er stehen, fragte sich, was Lübig bei dem überführten Mörder gewollt hatte. Noch bevor er seine Gedanken beenden konnte, kam ihm Ella entgegen und rief aufgeregt: »Die Ergebnisse der Spurensicherung von der Mordwaffe sind da und du ahnst nicht, wessen Fingerabdrücke darauf zu finden sind!«

Kießling wurde aufgeregt. »Wessen? Sag´ schon!«

Ella hielt Kießling ein Blatt mit den Ergebnissen entgegen.

»Die Abdrücke von zwei Damen, die gerade im Verhörraum eins über ihre toten Ex-Männer verbal herfallen.«

Kießling überflog die Ergebnisse. Dann sagte er hoch motiviert zu Ella: »Auf zu den Kampfhenken, die kauf ich mir!«

»Warte noch!«, hielt Ella ihren Chef zurück.

»Wieso? Die Damen wollten uns einen Bären aufbinden, das können die mit jedem anderen machen, nicht mit mir!«, zürnte Kießling.

»Komm´ nochmal mit in den Überwachungsraum. Ich muss dir etwas zeigen.«

Ella zog den Kommissar in den Überwachungsraum und spielte die Aufnahme von ihm und Bruderle ab. Dabei legte sie Kießling die Ermittlungsakte von dem Mord an Robert Brand hin und zeigte auf eine Stelle. Der Kommissar wurde ruhiger, las aufmerksam die Passage, auf die Ella hinwies. Er hob den Kopf und sagte

angespannt: »Hol´ Lübig, wir brauchen seine Hilfe!«

Ella rief den ehemaligen Kommissar an und bat ihn um die angeforderte Hilfe. Dieser sagte bereitwillig zu und machte sich auf den Weg. Kießling betrat indes den Verhörraum mit den Frauen und konfrontierte die beiden mit den neuen Erkenntnissen. Tina und Margarete wurden ganz blass, konnten nicht fassen, was ihnen Kießling präsentierte.

»Das ist unmöglich, wir waren das nicht!«, fauchte Tina.

»Und wie kommen die Fingerabdrücke von Ihnen beiden auf die Mordwaffe?«

Margarete war außer sich, versuchte zu erklären: »Ja, wir waren zwei Tage vor dem Mord in der Brauerei. Martin hatte sich wieder wie eine Wildsau aufgeführt. An einem Tisch, mit lauter jungen Frauen, hat er den goldenen Hahn raushängen lassen. Da habe ich die Maischkrücke über der Tür abgenommen, sie Tina gegeben, damit sie ihrem Ex mal eins auf den Hinterkopf verpasst.«

Tina grätschte gleich dazwischen: »Hör auf Margarete, ich habe das Ding doch gleich wieder hingehängt. Aus so einer Aktion hätte der doch am Ende noch Kapital geschlagen.«

Kießling antwortete selbstsicher: »Aber dann, zwei Tage später, haben sie doch dem Vorhaben Taten folgen lassen!« Er machte eine kurze Pause und fügte an: »und

das war noch nicht alles.«

Tina und Margarete blickten sich fragend an.

»Was meinen sie damit?«, wollte Tina wissen.

In diesem Moment betrat Hubert Lübig, gefolgt von Ella, den Raum.

»Hubert, bestes Timing. Du kennst die Damen?«

Lübig nickte euphorisch. »Natürlich - und mit dem, was Ella mir bereits berichtete, haben wir mit den Damen wohl ein Hühnchen zu rupfen.«

Kießling schwang einen Arm um seinen alten Chef und erleuchtete die Runde.

»Sehen sie, mein alter Kollege Lübig hatte schon immer einen sehr guten Riecher. Bedauerlicherweise ließ er sich seinerzeit von der Faktenlage etwas täuschen und übersah ein wichtiges Indiz im Mordfall ihres Ex-Mannes.« Dabei schaute er stechend in Richtung Margarete.

Er erklärte weiter: »Nebenan sitzt der gute Herr Brüderle, erfrischt von 10 Jahren Knast.«

»Ja und?, fauchte Tina dazwischen, »die hatte er auch verdient. Schließlich hat er den Robert ermordet.«

»Ach wirklich? Ich habe eben mit ihm gesprochen. Da erzählte er nochmal von seinem Hieb gegen den Kopf vom Bierfürst. Ich betone – einen Hieb!«

Stille im Raum. Margarete und Tina blickten in verschiedene Richtungen, als wollten sie der Situation entfliehen.

Lübig übernahm für seinen Nachfolger. »Genau. Ein Hieb! Brüderle hatte nur einmal zugeschlagen. Ich habe ihn vor ein paar Jahren im Gefängnis aufgesucht. Da hat

er mir dies glaubhaft bestätigt.«

Kießling ergänzte: »Jetzt, wo wir die Ermittlungsakte wieder auf dem Tisch hatten, kam in einem kleinen Nebensatz vor, dass Robert Brand mindestens zwei Schläge abbekommen hatte. Woher kam der zweite Schlag?«

Tina brach in Tränen aus. Margarete schubste sie heftig an. »Hör auf, sag jetzt nichts mehr!«

Tina schüttelte den Kopf und dann brach es aus ihr heraus. »Lass es gut sein, ich kann das jetzt nicht mehr mit mir herumtragen. Es ist wahr. Martin hatte Robert damals gefunden. Er lag bewusstlos im Gastraum, mit einer Kopfwunde. Dann rief er mich und Margarete an. Als wir ihn da liegen sahen, ging uns nur durch den Kopf, was das Schwein uns angetan hatte.«

Jetzt steigt auch Margarete mit ein. Ihr war bewusst, dass es kein Zurück mehr gab. »Der hat uns doch sein Leben lang verarscht. Auch wenn er Martin ins Testament geschrieben hatte, völligst egal. Er hätte die Brauerei verkauft, das ganze Geld wahrscheinlich in der Karibik verhurt und wir hätten nichts davon abbekommen. Martin hat ihm das gegeben, was er verdient hatte.«

Kießling zufrieden: »Und so schließt sich der Kreis. Der Lehrling entledigt sich des ungeliebten Meisters und als dieser dann in dessen unrühmliche Fußstapfen trat, taten es ihm die Verfloßenen gleich.«

Tina sprang auf, gestikuliert wild mit den Armen: »Nein, wir haben den Martin nicht umgebracht!«

Lübig trat einen Schritt nach vorn: »Hören sie auf, es

macht keinen Sinn mehr, jetzt brummen sie die Strafe ab, die Dieter Brüderle unschuldig im Gefängnis verbüßen musste!«

Kießling trat neben seinen alten Chef, legte wieder den Arm um ihn und blickte ihn an. »So ist es. Du hattest den richtigen Riecher und hast für Gerechtigkeit gesorgt. Hast deinen Fehler wieder gut gemacht.«

Lübig verzog das Gesicht. Der Nachsatz, dass es sein Fehler war, für den Brüderle im Gefängnis schmorte, gefiel ihm gar nicht.

Er löste sich von Kießlings Arm und fauchte ihn an: »Mein Fehler? Dieses Gesindel hat einen Mord begangen und clever vertuscht, das nehme ich nicht auf meine Kappe. Ist auch egal. Die beiden Damen gehen jetzt ins Gefängnis und der wahre Mörder von Robert Brand hat seine verdiente Strafe erhalten.«

Kießling stimmte kopfnickend zu, schwieg einen Moment und richtete dann das Wort wieder an seinen ehemaligen Chef: »Da geb´ ich dir Recht. Nur eine Frage – als wir uns am morgen des Mordes von Prinz am Tatort getroffen haben, woher wusstest du, dass er im Keller gelegen hatte?«

Lübig begann schwer zu atmen, wurde zornig. »Was soll die Frage? Ich habe nie gesagt, dass er im Keller gelegen hatte.«

»Oh doch. Du hast von deinen schönen Angelgeschichten geschwärmt und dabei die Leichen im Braukeller erwähnt. Außerdem haben wir eine Überwachungskamera aus der Brauerei ausgewertet. Als Frau Liebknecht und Frau Tänzer zwei Tage vor

dem Mord mit der Maischkrücke rumgewedelt haben, warst du auch da. Es ist deutlich zu sehen, wie du die Damen dabei beobachtet hast.«

Jetzt würde Lübig rasend: »Bist du wahnsinnig? Willst du mich hier des Mordes beschuldigen?« Das Getöse im Raum war auch auf dem Gang nicht zu überhören, daher stürmten zwei Beamte in das Verhörzimmer.

Kießling zu den Polizisten: »Gut, dass sie da sind meine Herren. Bitte nehmen sie Herrn Lübig in Gewahrsam, wir haben viel zu besprechen!«

Jetzt wurde es dem ehemaligen Kommissar zu viel. Er polterte los: »Dieser Kerl hatte es verdient. Er und seine Komplizinnen. Ich hab´ nur für Gerechtigkeit gesorgt.«

Kießling unterbrach Lübig: »Das war nicht deine Aufgabe. Genau dafür haben wir Gerichte!« Dann wandte er sich zu den Beamten: »Nehmen sie ihn mit und schicken gleich noch ein paar Kollegen, um die Damen in die Umkleide zu begleiten. Sie bekommen für die nächsten Jahre unsere ganz spezielle Kollektion auf Kosten des Staates.«

Nachdem alle abgeführt waren und sich der Raum geleert hatte, fand Ella die Sprache wieder.

»Das glaub´ ich jetzt nicht, was hier gelaufen ist. Wann hast du denn eine Überwachungskamera aus der Brauerei ausgewertet?«

Kießling grinste: »Da war keine, hatte nur wieder mal so ein Bauchgefühl.«

»Und was jetzt?«, fragte Ella.

Der Kommissar schmatzte und fuhr sich mit der

Zunge über seine Lippen.

»Ich denke, jetzt ist Zeit für ein Feierabendbier!!«

*Schon damals, gab ´es eine Moral von der Geschicht´,
sie lautete: »Brauer – verärger´ deine Gäste nicht!*

*Auch dieses Mal gibt es was zu lernen,
eine gültige Lehre, von der Erde bis zu den Sternen.*

*Richte nicht von eigener Hand,
dies sollt´ man nicht, in keinem Land.*

*Denn eines sag´ ich euch jetzt und hier,
wer dagegen verstößt, sieht für lange Zeit kein Bier!*

Prost!